

Susanne Boehm

Die Frauengesundheitsbewegung. Kritik als Politikum

JULIA LEPPERHOFF

Die Ziele der sogenannten Neuen Frauenbewegung, die Autonomie von Frauen zu stärken sowie kollektive Lebens- und Arbeitsweisen zu befördern, fanden nicht nur in öffentlichkeitswirksamen Aktionen und Protesten, sondern auch in der Selbstorganisation von Frauen ihren Ausdruck. Im Verlauf der 1970er-Jahre entstanden in Westdeutschland – ausgehend von den neu gegründeten Frauenzentren – zahlreiche Frauengruppen und -projekte. Eine der zentralen Forderungen dieser Initiativen war die Selbstbestimmung von Frauen über Gesundheit, Körper und Sexualität sowie der Zugang zu reproduktiven Rechten.

Das vorliegende Buch von *Susanne Boehm*, bei dem es sich um ihre für die Publikation überarbeitete Dissertationsschrift handelt, setzt hier an und unternimmt eine Art kontextualisierende Fallstudie: Im Mittelpunkt steht die Frauengesundheitsbewegung, die sich vor dem Hintergrund von Abtreibungsverbot und Gynäkologiekritik formierte, und das aus ihr hervorgegangene Feministische FrauenGesundheitsZentrum (FFGZ) in West-Berlin, das in den 1970er- und 1980er-Jahren eine von vielen Selbsthilfeinitiativen im Bereich der Frauengesundheit war. Boehm untersucht in einer historischen Rekonstruktion, „welche Kritik aus der Bewegung heraus artikuliert wurde und wie dies(e) als Politikum verhandelt wurde“ (8), und verknüpft die bewegungspolitische Entwicklung mit den Bewegungsbiografien der Gründerinnen, Aktivistinnen und Mitarbeiterinnen des FFGZ, das im Untersuchungszeitraum von 1974 bis 2015 sukzessive von einer Selbsthilfeinitiative zum Gesundheitsberatungszentrum wurde.

Wesentliche Basis der Analyse sind dreizehn Interviews sowie ein Gruppengespräch mit Protagonistinnen des FFGZ, welche die Autorin als Zeitzeuginnenberichte auf Basis der Grounded Theory auswertet. Die Erzählungen der Frauen, die mit Blick auf den Frauengesundheitsdiskurs sowie die Frauen- und Geschlechterforschung situiert und miteinander in Beziehung gesetzt werden, geben somit gleichermaßen Auskunft über „die Bewegung als Ganze in ihrem historischen Kontext“ (ebd.) als auch über den konkreten Niederschlag in „Tätigkeiten der Aktivistinnen in dieser Einrichtung“ (ebd.). Der theoretische Analyserahmen nimmt – wie viele sozialwissenschaftliche Analysen zu Gesundheits- und Körperpolitiken – maßgeblich auf Michel Foucaults Machtkonzept und die Mechanismen der Subjektkonstitution Bezug, rekuriert aber ebenso auf die kritische Kapitalismusanalyse von Luc Boltanski und Eve Chiapello. So lenkt Boehm den Blick darauf, dass die Frauengesundheitsbewegung als Protest- und Kritikbewegung einerseits bestehende Verhältnisse grundlegend herausgefordert habe. Andererseits seien ihre zentralen Forderungen nach Selbstbestimmung und politischer Subjektwerdung im Zeitverlauf durch die „Rhetorik der Eigenverantwortung von Individuen“ (56) in Gesundheitspolitik und -versorgung vereinnahmt und entpolitisiert worden.

Um die Forderung nach Selbstbestimmung als Politikum genauer zu fassen, taucht Boehm tief in die Geschichte der Frauengesundheitsbewegung mit all ihren Kontro-

versen und Kämpfen um die Aneignung von „Ursprungsideen“ (89) ein. Dabei wird auch auf die Herausbildung der Bewegung in den USA Bezug genommen, durch die die Selbstuntersuchung mit Spekulum und Spiegel in Westdeutschland große Verbreitung fand. Diese gynäkologisch-feministische Selbsthilfe stellte einen wichtigen Impuls für die Entfaltung widerständiger Praktiken dar: Gesundheit sollte in die eigenen Hände genommen, das medizinische Wissens- und Deutungsmonopol infrage gestellt und der Objektstatus und die Entmündigung von Patientinnen in Diagnostik und Therapie überwunden werden (11ff.).

In der anschließenden, umfassenden Untersuchung des FFGZ blicken die interviewten Frauen – von Boehm in unterschiedliche Generationen gruppiert – retrospektiv auf ihre politischen Anliegen und Aktionsformen sowie auf die Arbeitsweise des FFGZ. Deren Erzählungen kontextualisiert die Autorin mit Blick auf eine Phasenbildung: das „frühe FFGZ“ mit der Gründung eines Gesundheitszentrums mit festen Räumlichkeiten und Sprechzeiten in einer ersten Phase (1974-1977) und der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift in einer zweiten Phase (1977-1985), das „FFGZ im Wandel“ von 1985 bis 1995 und die Phase seiner Konsolidierung von 1995 bis 2015. Dabei spiegelt sich im FFGZ die oftmals konflikthafte Institutionalisierung feministischer Kontexte exemplarisch wider: Der Wandel von unentgeltlicher Arbeit politischer Aktivistinnen hin zur überwiegend staatlich finanzierter Projektarbeit, der Übergang von der Allzuständigkeit zur Arbeitsteilung, aber ebenso die Ablösung der Selbstorganisation durch professionalisierte Beratungsbeziehungen erweisen sich als herausfordernd. Auch die vier Tätigkeitsfelder von Beratung, Aufklärungs- und Lobbyarbeit, Herausgeberschaft einer Zeitschrift sowie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit herkömmlichen medizinischen Studien werden von den Befragten in ihrer feministisch-gesundheitspolitischen Bedeutung unterschiedlich gewichtet. Abgrenzungen zwischen den „Politischen“ und den „Spirituellen“ in der Frühphase des FFGZ sowie zwischen den „Politischen“ und den „Pädagogischen“ beziehungsweise den „Pragmatischen“ in der Phase von 1985 bis 1995 werden rekonstruiert und werfen Schlaglichter auf das Spannungsfeld von politisch-strukturellen Veränderungen und persönlicher Handlungsermächtigung (256).

Insgesamt leistet das Buch einen wichtigen Beitrag zur Geschichtsschreibung eines bedeutsamen Zweigs der sogenannten Neuen Frauenbewegung und zum Verständnis feministischer (Institutionen-)Biografien. Lesenswert ist vor allem, wie die Entwicklung der Frauengesundheitsbewegung mit den Erzählungen der Zeitzeuginnen im FFGZ verknüpft wird und Bewegung wie Projekt dadurch Verdichtung und Veranschaulichung erfahren. Die differenzierte Betrachtung und das zirkuläre Wieder-Aufgreifen von Zusammenhängen gehen gleichwohl mitunter zu Lasten der Lesbarkeit und pointierter Schlussfolgerungen. Für die Veröffentlichung wäre eine stärkere Straffung der Dissertationsschrift daher wünschenswert gewesen.

Susanne Boehm, 2024: Die Frauengesundheitsbewegung. Kritik als Politikum. Bielefeld: Transcript, 402 S., ISBN: 978-3-8376-7032-5.